

Dieser Bericht war ursprünglich čechisch abgefaßt, ist aber dann in's Deutsche und Lateinische übertragen worden. Gedruckt ist er aus unbekannten Gründen nicht worden. Rhevenhüller hat ihn als seine eigene Erzählung aufgenommen und Murr bringt eine lateinische Uebersetzung nach einer Handschrift, die Renatus Karl Freiherr von Senkenberg besaß. Auch muß er handschriftlich eine starke Verbreitung gefunden haben. *) In neuerer Zeit wurde von Dworsky aus den Papieren Slavatas im Neuhauser Archive jenes deutsche Exemplar hervorgezogen, welches mit der Unterschrift und den eigenhändigen Correcturen des Verfassers, so wie mit der Bemerkung versehen ist, daß es dem Kaiser zu eigenen Händen überreicht wurde — Kriterien genug, um dieses Exemplar als Original betrachten zu können. **)

Aus Rhevenhüllers Annalen sind Rašins Erzählungen in alle Geschichtswerke übergegangen. Da jedoch, wie Ranke hervorhebt, der Abdruck daselbst von dem Dworsky'schen Exemplare in wesentlichen Punkten abweicht, so befremdet es, warum Rhevenhüller sich nicht an den authentischen Text, der ihm doch leicht zugänglich sein mußte, gehalten hat. Wir halten uns an den von Dworsky mitgetheilten Text.

Wie sehr Rašins Eröffnungen die Geschichtschreibung eingenommen haben, davon hat man noch an Ranke ein Beispiel, welcher sie nicht bloß häufig benützte, sondern ihrem Autor ausdrücklich auch eine gewisse Wahrhaftigkeit zugesteht. So sagt er:

*) In der Prager k. k. Universitätsbibliothek, im böhmischen Museum, in der Bibliothek von Herrn G. Carl Schmiedel in Weipert.

**) Der Titel dieses Exemplars lautet: „Gründlicher und wahrhaftiger Bericht von mir, Jaroslav Sezyna Rašin von Riesenburg, was seit Ao. 1630 von selbiger Zeit an, als von Ihr. kais. Mjst. der Herzog zu Friedland seines Generalats erlassen, bis auf Ao. 1634 da er umkommen, ersülich zwischen dem Adam Erdmann Trčka, ihm dem Friedländer, Heinrich Matthias Grafen von Thurn und dem König in Schweden, auch andern ihren Adhärenenten durch mich tractirt worden und was mittler Zeit vorgeloffen und ich mich vor dießmal erinnern können.“

1635. 20. Octobris. Wien.

Man kann sich so sehr nicht wundern, daß er kein besonderes Zutrauen erweckte. Friedrich Körster, der von der Schuldlosigkeit Wallensteins durchdrungen war, hat ihn für ein Gewebe von absichtlichen Lügen erklärt. Allein seitdem haben sich so viel einzelne Thatfachen gefunden, welche die Meldungen Sezymas bestätigen, daß ihre Glaubwürdigkeit unmöglich so in's allgemeine geleugnet werden darf. Die Tage, die er angibt, stimmen mit anderweit bekannt gewordenen Daten zusammen: man hat Briefe des Grafen Thurn gefunden, welche die Verhandlungen bestätigen, in die er verflochten war: auch aus den Prozeßacten sind Aussagen bekannt geworden, welche keinen Zweifel an der Art und Weise seiner Thätigkeit, wie er sie schildert, übrig lassen.... Er macht den Eindruck einer gewissen Naivität und Wahrhaftigkeit. Von der Hand zu weisen ist er durchaus nicht: man muß ihn aber darauf ansehen, was er denn eigentlich enthält.... Nach dem allen bildet der Aufsatz einen authentischen und werthvollen Beitrag zu der Geschichte Wallensteins und der damaligen Zeit, wiewohl er unter Einwirkungen entstanden ist, durch die er verdächtig werden könnte.

Wenn wir diesen Einwirkungen nachforschen, so stoßen wir wieder auf Slavata. Wie wir aus einem im VI. Capitel mitgetheilten Briefe desselben an den Grafen Jaroslav Martiniz vom 1. Juni 1635 entnommen, war der gewesene Friedländische Kammerpräsident Heinrich Kustos mit dem, Slavata gegebenen Versprechen von Wien abgereist, Sezyma Našin zum kaiserlichen Hofe zu bringen oder einen von ihm geschriebenen Bericht zu erlangen. — Slavata schreibt nun darüber an Martiniz:

13. October 1634. Herr Našin hat seine Relation niedergeschrieben. Sie ist einige Bogen stark und ist auch bereits von dem Concipisten Adam bei der böhmischen Kanzlei in's Deutsche übersetzt worden. Ehe ich sie jedoch Sr. kais. Maj. zum Durchlesen gebe, ordnete ich an, daß Herr Brückmaier und Herr Freisleben noch einige Sachen in dieser Materie diesem Herrn vorbringen und ihn gleichsam daran erinnern. Um so vollkommener wird sein Bericht werden. Wenn das in die Deffentlichkeit kommt, so möchte ich gerne wissen, ob sich noch jemand finden wird, welcher dafür einstehen möchte, als ob Friedland Unrecht geschehen sei. In Wahrheit, in dieser Materie wird sich schwer in den Geschichten ein Beispiel finden, daß jemand besser das „*dar ad intendere*“ verstand als er, und daß es in der Welt eine größere Pro-

dition geben konnte, als diese es gewesen. Wenn Se. kais. Maj. es durchzulesen geruht hat, lasse ich auch ein Exemplar für Se. königl. Maj. abschreiben und schicke es Euer Gnaden zur Expedition. Indessen ersuche ich, das, was ich in dieser Materie E. Gn. schreibe, Sr. königl. Maj. und dem Herrn Grafen Trautmannsdorf bekannt zu geben.

24. October 1635. Gestern Morgens ist Sr. Maj. im geheimen Rathe vorgetragen und vollständig vorgelesen worden (denn es schien das das Beste zu sein) Herrn Rasins Relation und Bericht. Ich habe dahin gewirkt, daß Se. kais. M. sich gnädigst zu entschließen geruhte, daß diese Relation zum Drucke käme; nur solle sie noch in eine gute Form gebracht werden. Hierauf aus dem Rathe heraus, habe ich Sr. kais. M. ad partem vorgetragen, daß es mir gutdünke, ein Exemplar Sr. königl. M. zu schicken, was Se. kais. M. sich gnädigst gefallen ließ, und hier ist es beigezschlossen. Ich erwarte sehnlichst, was Se. königl. M., Herr Graf Trautmannsdorf und E. Gn. dazu sagen. Wie alles in's Reine geschrieven war, gab ich es, noch ehe ich es Sr. kais. M. unterbreitete, ihm zum sorgfältigen Durchlesen und, was ihm scheinen werde, zum Durchstreichen oder Aendern (přeloženi). Und dann möge er sich unterfertigen. Daher das, was Ihr in dieser Schrift durchgestrichen oder geändert findet, von ihm geschehen ist. Ich habe in den anderen Copien (denn diese Copien sind gleichzeitig von Verschiedenen geschrieven worden) ebenfalls das durchstreichen oder ändern lassen.

Soweit Slawata über seinen Antheil an dem Rasin'schen Bericht; freilich nur in dem, was er sagt, nicht was er weise verschweigt. Letzteres umfaßt alles, was zwischen dem Eintreffen Rasins in Wien bis zur Vollendung seines Berichtes mitten inne liegt, also gerade die Hauptsache, nämlich das Uebereinkommen bezüglich der Abfassung des Berichtes und die Abfassung selbst.

Für diese Lücke bietet Rasins Gesuch an den Kaiser, womit er seinen Lohn anspricht,*) so werthvoll es an sich ist, nur einen kleinen Ersatz. Das vom 6. October, wohl gleich nach der Ablieferung der Schrift, datirte Gesuch ist am 28. October 1635, d. i. fünf Tage nach deren Vortrag im geheimen Rathe, eingebracht worden. Der Verfasser hat sohin mit seiner Honorarforderung nicht gesäumt.

*) Hallwich, Nr. 1349 und 1350.

Dieselbe ist jedoch ziemlich bemäntelt. In der Begründung weist er zwar auf sein Verdienst mit den Worten hin:

Nun werden hin entgegen E. Kais. Maj. auch außer Zweifel mit mehrern allergnädigst verstanden haben, wasgestalt Dero Kais. und Königl. allergnäd. Willen und Befehlich ich mich auf des Herren Heinrichen Rustos, Freiherrn re. befohlenen Vortrag bewegliches Zusprechen und Unterhandlung in unterthänigster, treuer Devotion höchster Möglichkeit nach accomodiret, meine außer Euer Kais. Maj. Erblanden gehabte ansehnliche Gelegenheiten alsbald verlassen, alle mir befohene Zusagen und gethane stattliche offerta ausgeschlagen und mich allhier bei Dero Kais. und Königl. Hofstadt [Hofstaat?] gehorsamlich eingestellt, allda ich unumhro auch die von mir begehrte Relation zu Papier gebracht und alles, was mir dießfalls weiters committirt werden möchte, mit allerunterthänigster Begierde zu vollziehen willig und erbötig bin.

Allein er schützt zugleich auf unterschiedlichen confiscirten und bereits alienirten Gütern haftende Forderungen seines Weibes Helene geb. Mitrowsky von Nemysl, die er auf 17.051 Sch. 2 Gr. 1 Pf. specificirt, dann eine Forderung seiner Mutter zu 7.000 Schock auf seines Vaters Gut Korutiz vor, „so damat, als es in gutem esse gewesen, 15.000 werth und folgendes dem Herrn Horold Kolowrat gegeben worden,“ aus welch' letzterer Forderung, „wofür sie niemals einige Satisfaction erlangen können,“ er, weil ihr Recht nach ihrem Tode auf ihn übergangen und weil seines Wissens sein Vater, ein einfältiger und gerechter Mann, sich wider Ihre kais. Maj. in keinem Wege vergriffen, seine eigene Forderung per 15.000 Schock Gr., also den angeblichen ursprünglichen Werth von seines Vaters Gut herleitet. Beiderlei Ansprüche, auf Entlohnung und Zuerkennung von Rechten, mit einander verbindend, stellt er die Bitte

Sie geruhen mir beides zu Dero vertrösteten Kais. und Königl. Gnad als auch zu Abstattung mehr berührter mein und meines Weibes habender Spruch und Forderungen das Trčki'sche abgebrannte Märkt Chotěboř, so zu der Herrschaft Swětla, mit dem Maierhof und vier Dörflein Zilem, Ranikow, Wefeli und Sedletin, oder die beiden Gütel Kluf und Wrbiz sammt dem

Dorf Močowitz mit ihrer Zugehörungen, oder wo es sonstn Euer Kais. Maj. allergn. belieben möchte, . . . anzuweisen.

Man sieht, das Begehren war nicht ungeschickt gestellt, indem Ansprüche, die sonst schwerlich Aussicht hatten auch nur zu einem kleinen Bruchtheile realisirt zu werden, in ihrem vollen Werthe ausgeschlagen werden, und das dafür erbetene Aequivalent (abgebranntes Märktlein, Dörflein, Gütl) möglichst verkleinert wird. Dabei wurde zugleich der Schein vermieden, als ob der geleistete Dienst gar so hoch in Anrechnung gebracht worden wäre. Dem Bittsteller sind hierin wohl kluge Rathgeber zur Seite gestanden. Die Bitte fand Erhörung und Rašín erhielt Chotěboř, wo er auch starb.

Befolgen wir nun Rankes Rath, und sehen wir darauf, was Sezymas Bericht denn eigentlich enthält. Da springen uns zunächst die Aeußerungen Wallensteins in die Augen.

Mir dabei verboten, ich sollte die Sachen ja in höchster Geheim halten, denn ich hätte nichts zu verlieren, er und Trčka aber sehr viel. — Wenn mich die Kaiserlichen überkommen thäten, daß sie mich würden spießen lassen; er und der Trčka aber würde um all' das Ihre und den Kopf darzu kommen. — Es ist allhier nur um Euch zu thun, denn wenn Euch die Kaiserlichen mit diesem des Königs Schreiben überkommen hätten, so hätte der Kaiser mir nichts anhaben können. Ob er zwar einen Argwohn auf mich gefaßt haben würde, so hätte er doch nichts darthun können; ich wollte mich schon allenthalben entschuldigt haben . . . — Ich sollte in den Sachen verschwiegen sein und niemand nichts vertrauen, denn es laufe auch um ihn und den Trčka, wenn es der Kaiser erfahren sollte . . . — Sie und [der] Kaiser selbst wissen von Euch, daß Ihr zu mir zu kommen pflegt, aber ich schreibe dem Kaiser alles anders, samst [als] wollte ich dem Kaiser zum Besten einen Frieden schließen . . .

Nein! so kann nach unserer Vorstellung der stolze Friedländer nicht gesprochen haben und Verschwiegenheit dem seiner Rolle bewußten Sezyma Rašín zu predigen, wäre auch überflüssig gewesen, da er an diesem, wie er hier dargestellt wird, keinen Neuling in der Zwischenträgerei vor sich hatte. Die Wiederholung und das Hervorheben von

derlei Mahnungen in dem Berichte läßt nur zu deutlich die Absicht durchschimmern. Aehnlich verhält es sich mit den Sätzen, die auf die angebliche Feindseligkeit Wallensteins gegen den Kaiser Bezug haben; hier klingt zudem einzelnes vornehmlich an das Chaos an.

Wann seine Seele im Abgrund der HölLEN wäre und er selbige dadurch, daß er dem Kaiser dienen sollte, erlösen könnte, so wollte er es nit thun. — Also will ich den Kaiser aus allen diesen Landen bis in Wälschland jagen. — Jetzt ist's Zeit und ich will, daß das Haus Oesterreich und der König in Hispanien von Grund aus verderbet werde. — Ich will mich an der Bestia, den Kaiser meinend, und den andern Hundsvöthern rächen.

Man merkt die Absicht und wird verstimmt. Dieses Gefühl wird man noch bei vielen anderen Stellen nicht los, z. B. bei folgenden:

Dieß, was mir durch Euch [von dem Schwedenkönig] zu entboten worden, ist mir lieber, als die ganze Welt. — Gestalt dann der König viel darum geben hätte, wann er von des Friedländers Hand nur ein Zeil hätte haben können. — Ueber den Bayern habe ich auch gar guten Appetit.

Recht mit Haaren herbeigezogen nehmen sich die Hindeutungen auf die böhmische Krone aus. Man beachte auch folgende Stellen:

Allhier zu Prag gehen sie auch zu mir um Rath und bitten, ich wollte ihnen Rath mittheilen; wann die Schelmen aber wüßten, sie würden nit viel kommen. Ich will's ihnen bald geben. — Weilen der König nicht will, da doch die Sachen so weit kommen, so muß es anders gehen. Er müße sehen, daß der Arnheim mit dem sächsisch Volk hereinrücke. — Weilen das nit geschehen sei, so solle der General Arnheim auf's allerschleunigste mit dem churfürstlichen Volk nit in Schlesien, sondern in Böhmen ziehen, dann es sei große Forcht untern Leuten (habe aber wohl vermerkt, daß der Fürst schon dem General Arnheim was geschrieben haben müße.) — So haben aber der Fürst und der Graf Adam Trčka ohne Unterlaß geschickt, wir sollten graden [Wegs] auf Prag zuziehen; sie wollten ihre Köpfe zum Pfand geben, die Kaiserlichen würden unser allda nit erwarten. — Weilen er das Volk von dem Könige nit bekommen und das sächsische Volk in Böhmen gerückt, so müßte er das Generalat auf sich nehmen und die Sach' müßte auf eine andere Form gehen; und da werde er das Regiment in Händen haben und es alsdann besser thun können, was er bishero in seiner Intention gehabt. — Er habe den

Hofkird [von Prag] wohl abziehen lassen, hätte ihn auch wohl schlagen können, hätte ihn aber passiren lassen. — Es hätte sich in einem Jahr viel verändert und das sei vor sie besser; jezo habe er erst den rechten Vortheil zu dem, was er im Sinn gehabt. — So habe der Graf von Thurn auch die schwedische Armada in Schlesien anjezo in seinen Händen, also daß die Sachen anjezo viel leichter gehen könnten, als vorher. — Ich will aber nichts destoweniger mit der Armada Euch unter die Augen ziehen, und mich allda [bei Nimes in Schlesien] logiren, damit man bei Hof kein Verdacht auf mich werfe, sondern männiglich vermeinte, daß wir Feind wären; aber ich will Eur'm Volk darum nichts thun.

Welche Verwandtschaft haben diese Aeußerungen nicht mit der Deutung, die Slavata den zu Grunde liegenden Vorgängen zu geben liebte und der er schon lange vorher in dem *votum ejusdam consiliarii* und in dem *perduellionis chaos* Ausdruck geliehen! Wären sie so wie vieles andere, was in dieser Relation sonst noch in ähnlichem Sinne mitgetheilt wird, unabhängig von ihm niedergeschrieben worden, so hätte es keine glänzendere Bestätigung seiner Auffassung und Voraussicht geben können. So aber drängen sie nur den Gedanken auf, Slavata habe sie in die Relation hineingetragen, um seinen früheren Aussprüchen eine Bestätigung von anscheinend fremder Seite zu verschaffen. Dabei kam ihm seine Kenntniß der Personen und Verhältnisse außerordentlich zu Statten. Ihm war es daher auch leicht, das, was er ihnen in den Mund legen wollte, ihrer gewohnten Ausdrucksweise anzupassen. Wie er das Sprichwort des Herzogs: *fare, disfare et dar ad intendere* in dem *votum* und in dem „ausführlichen und gründlichen Berichte“ verwerthet, so hatte er auch jetzt wieder Gelegenheit, einige geflügelten Worte desselben anzubringen. Nur ist ihm mit dem einen: „Todte Hunde beißen nit,“ das Malheur passiert, daß er es auch schon in die Apologie einfließen ließ und dadurch eine Spur mehr zu der Quelle dieses Berichtes erschloß. Daß Slavata den jungen Trčka gut kannte, zeigen die Epitheta, die er demselben im Chaos beilegt. Ihm sind

auch und nicht Sezyna die markanten Züge, welche die Relation von der alten Frau von Trčka entwirft, zu danken, die Schiller dann wirkungsvoll für seine Gräfin Terzky zu benützen wußte. *) Daß bald nach der Prager Schlacht die Frau Trčka dem Grafen von Thurn durch einen Jäger an Geld etwas nachgeschickt, mag der über alle Vorgänge unterrichtete Slawata selbst sehr gut gewußt oder doch in seiner Hellschere vermuthet haben.

Aus gleichem Grunde, wie die eben berührte Uebereinstimmung der Meldungen Rasins mit Slawatas früheren Aufstellungen darf auch der Umstand nicht Wunder nehmen, daß jene auch durch viele nachträglich an den Tag gekommene Thatfachen bestätigt wurden. Gewiß würde eine solche Bestätigung für die Glaubwürdigkeit von Rasins Nachrichten sprechen, wenn er seinen Bericht bloß nach eigener Erfahrung niedergeschrieben hätte. Allein er stand von dem Momente an, wo er in Wien erschienen und sich zur Berichterstattung bereit gefunden, unter dem dominirenden Einflusse Slawatas, der lebendigen Registratur alles dessen, was sich mit Wallenstein zutrug oder ihn betraf. Die Möglichkeit war daher gegeben, daß Rasins Erzählung durch Daten vervollständigt wurde, die Slawata in seinen Acten hatte oder in seinem Kopfe trug. Mit der Erforschung der Archive stellte sich dann die Uebereinstimmung heraus.

So weist Dworsky selbst darauf hin, daß Slawata von der Bewahrung des Schazes des Churfürsten Maximilian zu Salzburg Kenntniß hatte, wovon Rasin in seiner Erzählung Wallenstein Er-

*) Helbig in seinem Aufsatze „Ueber das Historische in Schillers Wallenstein“ (Morgenblatt für gebildete Leser 1852, Nr. 30 und 31) sagt: „Von den Frauen, die im Hauptquartier waren, nahm die Gräfin Kinsky, des Grafen Terzka Schwester, an allem Antheil, was der Herzog im Sinne hatte; sie mag dem Dichter zur Charakteristik der Gräfin Terzka vorgeschwebt haben.“ Dieser Meinung folgt auch J. W. Schäfer in seiner Schulausgabe des Wallenstein. Woher hätte aber Schiller die Gräfin Kinsky kennen gelernt? Sicher aber ist es, daß er wie das Chaos und den ausführlichen und gründlichen Bericht auch die Rasin'sche Relation in Murrs Ausgabe vor sich hatte, in welcher Relation eine so drastische Schilderung von der alten Frau von Trčka enthalten ist.

wähnung thun läßt, und zählt acht Fälle auf, wo in Acten des Wiener Kriegsarchivs, die wahrscheinlich durch Slawatas Hände gelaufen, Thatfachen angeführt werden, auf welche sich auch die Rašin'sche Relation bezieht. „Das aus den Hüten Trinken“, „aus'm Hut eine Gesundheit herumgehen lassen“ bei Gelegenheit des Besuches des Herzogs Franz Albrecht im Lager kommt schon in einem Berichte aus dem Lager vor Schweidnitz vom 7. September 1633 *) und das Sprichwort Wallensteins: „Zween Hanen auf einem Mist taugen nicht zusammen,“ in einem seiner Briefe an St. Julian ddo. Prag, 9. Februar 1628, **) die Aeußerung: „Damals hätte uns der Fürst vor Schweidnitz schmeißen können“ in der (Seite 249 citirten) Urkunde ddo. Pilsen, 2. Februar 1634 vor, und so wird auch der Tod mehrerer Diener der kaiserlichen Friedensgesandten in Schlesien an der Pest in einem Schreiben Trautmannsdorfs an Questenberg ddo. Peterwitz, 20. September 1633 erwähnt.***)

Doch wozu erst das nachweisen, da das Naturell und das Vorgehen Slawatas, wie es während eines ganzen Jahrzehends sich geäußert, offen vor uns liegt und seine vollkommene Vertraulichkeit mit den Personen und Ereignissen außer allen Zweifel steht. Wer unsere Auseinandersetzungen aufmerksam verfolgt hat, von dem befürchten wir daher keinen Widerspruch, wenn wir behaupten, daß die Relation von Anfang bis zu Ende das Werk Slawatas ist und daß Jaroslaw Sezyma Rašin von Riesenburg daran weiter keinen Antheil hatte, als daß er die Waare mit seiner Flagge deckte.

Zu solchem Ausspruche halten wir uns um so mehr berechtigt, als der in Diensten Thurns stehende Rašin niemals von Wallenstein als Unterhändler verwendet wurde. Das beweist das von der Friedländischen Confiscationscommission aus Anlaß des Sachseinfalles

*) Aetin a. a. O. Seite 60. Anm.

**) Briefe Wallensteins, meistentheils über Mecklenburg von Professor Dr. Ottokar Lorenz. Schwerin 1875.

***) Hallwich, Nr. 696.

geschöpfte Erkenntniß vom 25. Jänner 1634, aus welchem wir Nachstehendes hervorheben. *)

Als im verwichenen 1631ten Jahre das feindliche Volk des Churfürsten von Sachsen herein in das Königreich Böhmen einen unvorhergesehenen Einfall machte, haben mit dem Feinde auch böhmische Emigranten und Exulanten des Herren-, Ritter- und Bürger-Standes sich verbunden und gemeine Sache gemacht, Schutz und allerlei Förderung bei der feindlichen Armada thatsächlich genoßen Unter diesen Emigranten und Exulanten befinden sich laut sicherer Beweise folgende:

Aus dem Ritterstande.

. . . . Jaroslav Rašin. Gleichfalls Aufwärter des Grafen von Thurn, in dessen Hause er täglich erschien, hielt er sich an ihn und andere Abhängenten, half die Häuser plündern und ließ auch mehrmals den Leuten geraubte und abgenommene Sachen aus dem Lande weg nach Meissen führen. Er war sehr schädlich und verderblich

Nachdem nun die Confiscations-Commission dieses alles reiflich erwogen und dabei so vorgegangen ist, wie es mit Erlaß Sr. fürstlichen Gnaden unterm Datum den 14. Novembris und mit Decret unterm Datum den 24. desselben Monates des schon verwichenen 1633. Jahres vorgeschrieben ist, erkennt sie, wie folgt:

Demnach das, was vorstehend geschrieben, hinlänglich verhandelt und nachgewiesen ist, daß die oben mit Namen angeführten Personen alles dieses begangen — also sind dieselben sämmtlich . . . für solches offenbares Verschulden gegen Se. kais. M. nach dem Wortlaute des allgemein kundgemachten Patentes Seiner Gnaden des durchlauchtigen Fürsten und Herrn Herrn Albrecht Herzogs von Mecklenburg, Friedland, Sagan und Groß-Glogau, welchem von Sr. kais. M. unserem allergnädigsten Herrn alle über die Personen, welche sich an der gegenwärtigen, feindlichen, aufs neue ausgebrochenen Rebellion betheiligt haben, verhängten Strafen und Präensionen auf die Kriegsbedürfnisse abgetreten und übergeben wurden, mit allem ihrem Gut und Vermögen Sr. kais. M. zur Strafe verfallen und wird daher vermöge dieser Uebergabe Sr. kais. M. dieses Gut und Vermögen Sr. fürstlichen Gnaden zugeschrieben. Kraft Rechts.

*) Schebek. Wallensteiniana.